Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung bei Zeitung [illegible] monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 30,4 Rpf. Postgebühren), Post 36 Rpf. Zustellgeb. Postbezug 2.– RM. Kreuzbandversendung: Inland 1.5 RM., Ausland 1.– RM. [illegible] Einzelpreise: Außerhalb Groß-Dresdens 10 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 36 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1.35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel D, Briefgebühr für Bestellungen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2000

Nr. 146 — Donnerstag, 25. Juni 1942 — 50. Jahrgang

Japan baut Aleuten-Stützpunkt aus

Die Rechnung des Kreml

In der amerikanischen Zeitschrift „Readers Digest", die eine Millionenauflage hat, ist vor einiger Zeit ein Artikel des amerikanischen Diplomaten Joseph E. Davies erschienen: „Was wir alles von der UdSSR. nicht wußten." Dieser Artikel, der jetzt im Wortlaut vorliegt, ist eine eindrucksvolle Ergänzung zu den Geheimklauseln des britisch-sowjetischen Paktes. Aus den Darlegungen von Davies geht hervor, daß die Sowjets seit der Münchner Konferenz planmäßig auf den Krieg hinarbeiteten und mit der Politik Chamberlains, die sie, beiläufig zu Unrecht, der Deutschfreundlichkeit und Friedensbereitschaft verdächtigten, nicht zufrieden waren. Seit den Münchner Besprechungen von 1938 habe, so schreibt Davies, die bolschewistische Industrie hundertprozentig nur noch für den Krieg gearbeitet. Die Ausgaben für das Heer hätten in den Jahren 1938 bis 1940 durchschnittlich 6 Milliarden betragen, d. h. etwa ebensoviel wie das gesamte Steueraufkommen der USSR. Schon im Jahre 1938 habe Stalin unermüdlich vor der deutschen Gefahr gewarnt. Als Beweis führt der Botschafter ein Gespräch mit Stalin im Juli 1938 an und zitiert den Bericht, den er darüber nach Washington sandte, wie folgt: „Stalin sagte mir, daß es für den Frieden in Europa schlecht aussehe und fügte hinzu, daß die Regierung Chamberlain anscheinend entschlossen sei, ihre Politik der Stärkung Deutschlands fortzusetzen, um so Frankreich in eine Stellung zu drängen, in der es immer abhängiger von England werde, und letzten Endes in der Absicht, eine starkes Deutschland gegen die Sowjetunion ausspielen zu können." Diese „Warnungen" vor der deutschen Gefahr verdeutlichen auch in diesem Zusammenhange, gegen wen allein die Rüstungen gerichtet waren und gegen wen die Sowjetunion den Krieg vorbereitete.

Daß auch der Nichtangriffspakt mit dem Reich nur ein Mittel war, um das Ziel der Vormachtstellung in Europa und der Herrschaft über den Kontinent zu erreichen, ist bei dem Besuch Molotows in Berlin klar geworden. Ueber die Forderungen auf finnisches und rumänisches Gebiet, auf die Durchfahrt durch die Dardanellen und Stützpunkte am Bosporus hinaus hat [illegible] freien Zugang zum Mittelmeer verlangte Stalin also auch den Zugang zur Nordsee. Man rechnete in Moskau mit einer fortschreitenden Schwächung Deutschlands durch den Krieg und glaubte daher, den Druck auf das Reich allmählich verstärken und die Forderungen steigern zu können. Als man sich in Berlin aber eine eindeutige Abfuhr geholt hatte, hielt man es nicht mehr für nötig, die wahren Absichten zu verhüllen. Es kam mit Moskaus Hilfe zum Umsturz in Jugoslawien, zum Nichtangriffspakt mit Belgrad und zum Aufmarsch an der deutschen Grenze.

Stalin zu versichern, daß London zu gewähren bereit sei, was Berlin verweigert hatte, war die Aufgabe von Stafford Cripps. In den Geheimklauseln des Paktes hat jetzt die britische Regierung die Erfüllung der Moskauer Wünsche ausdrücklich als Verpflichtung übernommen. Die auffallende Uebereinstimmung zwischen dem Londoner Pakt und den im September und Oktober 1939 vom Kreml mit den baltischen Staaten geschlossenen „Beistandsabkommen", die bis in den Wortlaut der amtlichen Kommuniqués und einzelner Artikel, vor allem des Artikels 5, reicht, beweist die sowjetische Initiative bei diesem Unternehmen. Molotow dürfte fertige Konzepte nach London mitgebracht haben, und da England in seiner Bedrängnis nicht zur Gegenwehr imstande war, hat Eden die präsentierte Rechnung einfach unterschrieben. Daß auch Roosevelt den Forderungen Stalins nachgegeben hat, beweist noch einmal mehr die in der Zeitschrift „Colliers Magazin" geäußerte Ansicht des Professors D. T. Renner von der Columbia-Universität über die künftige Gestaltung Europas. Er befürwortet zwar, um der geschlossenen amerikanischen Macht ein ausschlaggebendes Gewicht zu verleihen, die Gründung von Staatenblocks, zeigt aber auch dabei die innere Bereitschaft, Moskau entgegenzukommen. Zunächst soll ein tschechisch-polnischer Staat geschaffen werden, der von der Ostsee tief hinein nach Mitteleuropa reichen würde. Dieser Staatenblock würde nach den Geheimklauseln lediglich eine Scheinexistenz von Moskaus Gnaden führen. Die Balkanländer und die Küstengebiete der Balkanhalbinsel gedenkt auch Mr. Renner ohne Einschränkung den Sowjets zu überantworten. Im Zeichen der Atlantikcharta, die das Recht jeder Nation zu einem ihr genehmen Regime proklamiert hat, verkaufen Churchill und in seinem Gefolge die USA. Europa an den Bolschewismus. Die Völker des Kontinents werden verschachert. Von Selbstbestimmung ist bei alledem nicht mehr die Rede.

Daß das unter Führung der Achse geeinte Europa jedoch entschlossen ist, sich dieser Vergewaltigung zu erwehren, beweist das eindeutige Echo der Bekanntgabe der britisch-sowjetischen Geheimabmachungen. In großer Aufmachung wird in der ganzen europäischen Presse der Verrat Englands gebrandmarkt. „Das schändliche Abkommen, das je geschlossen wurde", nennt eine rumänische Zeitung den Pakt, der die alten Bestrebungen Englands, sich auf Kosten der Völker des Kontinents um jeden Preis — und sei es auch die Bolschewisierung Europas und die Ausrottung der kleinen Völker — mit den Sowjets zu verbünden, noch einmal klar herausgestellt habe. „Churchill hat ganz Europa an Moskau ausgeliefert", „London hat ein verstümmeltes Europa", „Teuflisches Produkt Churchillscher Kriegsverzweiflung" — so und ähnlich lauten die Schlagzeilen der Blätter in Budapest, Sofia, Kopenhagen, Preßburg, Lissabon und Madrid, unter denen der Abscheu gegen die Skrupellosigkeit Churchills zum Ausdruck kommt und den europäischen Völkern klargemacht darüber gegeben wird, welches Schicksal ihnen England zugedacht hat und auf welcher Seite ihre tatsächlichen Lebensinteressen liegen. Die Waffen des unter deutscher Führung vereinten kämpfenden Europas werden dafür sorgen, daß der zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin vereinbarte Handel nie zum Ausdruck kommt und die Rechnung des Kremls nie bezahlt wird.

K. B.

Jeder opfert an den Tagen des Kriegsblindenwerkes für das Deutsche Rote Kreuz!

Erster Frontbericht von der Landung

Neue Namen für die besetzten Inseln Attu und Kyska — Nordmarsch der Geleitzüge im Nebel

⊙ **Tokio.** Die japanischen Truppen setzten auf den Aleuteninseln ihre Säuberungsaktion fort. Wie das kaiserlich japanische Hauptquartier am Donnerstagmorgen bekanntgibt, haben die im Gebiet der Aleuten operierenden japanischen Seestreitkräfte am 7. Juni die Insel Kyska und am 6. Juni die Insel Attu besetzt, und in der Folgezeit die benachbarten Inseln von feindlichen Gruppen gesäubert. Die Insel Kyska wird, wie weiter mitgeteilt wird, künftig den japanischen Namen Narukami und die Insel Attu den Namen Alisuja tragen.

Kyska und Attu sind die größten Inseln der westlichen Aleutengruppe. Attu ist etwa 104 Kilometer lang und 52 Kilometer breit. Kyska hat ungefähr die gleiche Größe. Ueber die Operationen gegen die Aleuten liegen nunmehr in Tokio die ersten Aufnahmen und ausführlichen Schilderungen vor, die von der gesamten Presse in großer Aufmachung wiedergegeben werden. Damit wird gleichzeitig die feindliche Agitation wieder einmal Lügen gestraft. Aufnahmen zeigen von Kriegsschiffen geschützte Geleitzüge, wie sie in rauher See und bei diesigem Wetter nach Norden dampfen, während man auf anderen Bildern das erste Landungskorps auf dem felsigen unwegsamen Gelände einer gebirgigen Insel erkennt. Als Zeichen der Besitzergreifung durch die Japaner weht über diesem Stützpunkt bereits das Sonnenbanner. Makoto Saito, ein Frontberichter des japanischen Marinekorps, gibt folgende Schilderung über dieses Unternehmen:

„Seit Tagen dampfen wir gen Norden", so beginnt der Bericht. „Dicker Nebel umlagert uns, so daß die Sicht oft nur 50 oder 100 Meter beträgt. Im Gegensatz zu unseren Erfahrungen bei den Landungsoperationen in den Südgebieten, haben wir hier oben, im Norden mit vielen Schwierigkeiten der Witterung zu rechnen. Es ist noch immer sehr kalt. Die Wachen müssen alle zwei Stunden abgelöst werden; denn wir haben nicht nur mit diesen Naturgewalten, sondern auch mit dem Feind zu rechnen. In dichten Nebelfeldern wie uns [illegible] kaum um nur eine vorübergehende Aktion handeln dürfte. Wir sind kurz vor dem Ziel angelangt. Es ist dunkle Nacht, und die Tiefenmessungen für die Landungen werden vorgenommen. Man kann bereits den Schatten der Insel erkennen, der fast wie die Silhouette eines großen Kriegsschiffs wirkt. Ich muß mir immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, daß wir jetzt 2000 Meilen von der Heimat entfernt sind.

Der Wind hat sich inzwischen gelegt, und die See ist ruhiger geworden. Die ersten Boote werden herabgelassen, und bald kommt die erfreuliche Meldung, daß

Karte DNB.

die Gewässer minenfrei sind. Als ich in das Boot hinabklettere, kann man draußen auf hoher See unsere Kriegsschiffe bemerken, die von dort aus die Landung schützen. Noch immer ist kein Schuß gefallen. Jetzt flammt links von uns ein grünes Leuchtsignal auf und kündigt uns die erfolgreiche Landung an. Es ist 10.30 Uhr. Nun folgt Boot auf Boot und setzt Truppen an Land. Ein feierliches Gefühl beherrscht uns, als wir den Boden der Insel betreten. Ein neuer erfolg-

[illegible]

⊙ **Tokio.** Das kaiserlich japanische Hauptquartier gibt bekannt, daß am 24. Juni nachmittags die befestigte Stadt Vischui in Tschekiang in japanische Hände gefallen ist. Die in der Umgebung von Vischui gelegenen Flugplätze wurden ebenfalls von japanischen Truppen besetzt. Vischui war ein wichtiger strategischer Stützpunkt und Hauptaufbewahrungsort der gemeinsamen amerikanischen und Tschungking-chinesischen Operationen gegen Japan in Südchina. Vischui war auch der Hauptort der Tschungking-chinesischen Schmuggelstraße in der dritten Kriegszone. Die Stadt hat 15 000 Einwohner.

Nicht mehr genug Nachschub für Nahost

Der „Sieger" von Syrien Befehlshaber in Aegypten? — Trübe Stimmung in Kairo

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). So wenig sich über den Ausgang der gegenwärtigen innerpolitischen Krise in England etwas sagen läßt, so deutlich ist jedenfalls der Tiefgang und die Gespanntheit der Atmosphäre auch auf der parlamentarischen Bühne, und der Eindruck verstärkt sich, daß Churchills Person mehr als früher zur Diskussion gestellt wird. Gleichwohl dürfte der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter" recht haben, der schreibt, daß auch diesmal Churchill, wenigstens was seine Person betrifft, die Krise überstehen werde. Immerhin: die Opposition ist „klein, aber laut", wie ein anderer schwedischer Korrespondent feststellt. Es ist auch bezeichnend, daß zum ersten Male ein regelrechtes Mißtrauensvotum gegen Churchill von dem konservativen Abgeordneten Wardlaw Milne angekündigt wurde.

Im Übrigen wurde im Unterhaus die gleiche Klage vorgebracht, die man in diesen Tagen in London ständig hören konnte: die 8. Armee hatte zu wenig Kriegsmaterial zur Verfügung. Damit werden die an Churchills Besuch in Washington und an die mit Roosevelt geknüpften Hoffnungen zerstört, denn wenn Churchill wirklich zu wenig Kriegsmaterial hatte, dann kann daran nur der unheilbare Tonnagemangel schuld sein. In erbitterter Form, aber auch durchaus ernstem Hintergrund wurde von dem Labour-Abgeordneten Hauptmann Dugdale die militärische Führung in Aegypten kritisiert, der Attlee fragte, ob er nicht den besten sowjetischen General so schnell wie möglich nach Kairo senden wolle, was von dem boshaften Lord Winterton dahin ergänzt wurde, daß man diesen General nach London als Premierminister senden solle. Bemerkenswert ist, daß man zwar häufig Unzufriedenheit mit der militärischen Führung äußert und persönliche Kenderungen fordert, es aber sorgfältig vermeidet, die Generale Auchinleck und Ritchie mit Namen zu nennen. Nach schwedischen Informationen wird in London jetzt übrigens auch der Vorschlag gemacht, den Oberbefehlshaber der 8. Armee (in Syrien und Palästina), General Sir Maitland Wilson, mit der Verteidigung Aegyptens zu betrauen. Man weiß also für einen Posten von so entscheidender Bedeutung keinen anderen Namen zu nennen als den eines in diesem Kriege bereits einmal entscheidend geschlagenen Generals. Es war Wilson, der das britische Expeditionskorps in Griechenland befehligte. Sein einziger Sieg, den er erringen konnte, nämlich den gegen das französische Syrien, ist von mehr als zweifelhaftem Charakter.

Der Unterstaatssekretär für Kolonien, MacMillan, hat im Unterhaus die Erhöhung der Produktion in allen Kolonien gefordert. Auch diese Notwendigkeit reduziert indem den großen Verlusten an Rohstoffquellen in Ostasien aus der Transportfrage. Die Transportfrage, so erklärte MacMillan, bereite weiterhin die meisten Sorgen.

Die letzten Nachrichten, die aus Aegypten nach London kommen, sind nicht geeignet, die gedrückte Stimmung in England zu beheben. Nach einer Meldung des Reutersonderkorrespondenten aus Kairo spreche alles dafür, daß ein neuer deutscher Angriff ziemlich nahe bevorstehe. Gerüchtweise verlautet, daß sich das britische Oberkommando für den Mittleren Osten entschlossen habe, britische Streitkräfte von Iran und Syrien abzuziehen und nach Aegypten zu werfen. Inzwischen hatte der Kommandant der britischen Streitkräfte in Aegypten, General Stone, eine dreistündige Besprechung mit dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha, an der auch der Verteidigungsminister und der britische Botschafter in Kairo teilnahmen. Auch ohne daß es von einem offiziellen Kommuniqué noch besonders hervorgehoben wurde, kann man sich denken, daß die Besprechung sehr wichtiger Natur war. General Stone versuchte nach der Konferenz Pressevertretern gegenüber in etwas krankhafter Weise zu einer optimistischen Haltung zu animieren. Wie es um die britische Stellung tatsächlich bestellt ist, beweist die Mitteilung Caseys, des britischen Ministers für den Nahen Osten, an die unter britischem Einfluß stehenden Länder des Nahen Ostens, die Lage habe sich für die Briten in Nordafrika und im Nahen Osten durch den Fall Tobruks und die schweren Niederlagen im Mittelmeer so verschlechtert, daß die Briten aus eigenen Kräften nicht mehr genügend Nachschub organisieren könnten, um die Versorgung dieser Truppen aus eigenen Mitteln sicherzustellen. Die britische Armee im Nahen Osten sei deshalb noch vielmehr als bisher auf die Verpflegung aus den Ländern des Nahen Ostens angewiesen.

Schiffe, Schiffe ...

Br. **Berlin.** „Ohne einen Erfolg über die deutschen U-Boote im Atlantik hängen alle unsere Pläne in der Luft." Das ist das Motto der gestrigen Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt in Washington, die, wie amerikanische Blätter berichten, ausschließlich der Schiffahrtsfrage galten.

„Newyork Times" berichten über Meinungsverschiedenheiten zwischen Roosevelt und Churchill. Der englische Premier soll gewußt haben, daß hinter der britischen Verteidigungslinie Gazala—Bir Hakeim sich keine großen Verteidigungsmittel mehr befanden. Churchill wußte aber auch, so sagen „Newyork Times" weiter, daß Roosevelt den Sowjets die nächsten verschiffbaren Kriegsmaterialiefernngen zugesagt hatte. So begann über den Draht die große Auseinandersetzung über die bevorstehenden Lieferungen zwischen Roosevelt und Churchill. Als die Verständigung über den Draht nicht herbeigeführt werden konnte, habe sich Churchill zum sofortigen Flug nach Washington entschlossen. „Churchill", so schließen „Newyork Times" unbeschadet darauf, daß zuerst die Schiffsraumfrage einer Lösung zugeführt werden müsse. Erst dann könne man an eine Invasion Europas denken." Roosevelt habe dagegen den Einsatz der in England stehenden Soldaten gefordert.

Leere Schulhäuser

tz. **Den Haag.** (Eig. Dienst.) Für den Landfremden ist es keine geringe Ueberraschung, in den hochkultivierten Niederlanden Leute anzutreffen, die nicht lesen und schreiben können. Das hätte man von Holland nicht gedacht, sagten sich im Mai 1940 auch die deutschen Quartiermacher, die in vielen Orten leicht zum Ziel kamen, weil sie allenthalben schöne Schulgebäude fanden, die seit Jahren leer standen. Die Soldaten kamen aus dem Staunen nicht heraus. Es wurde ihnen versichert und sie konnten sich leicht überzeugen, daß der Unterricht nicht die geringste Unterbrechung erlitt, wenn sie das Schulhaus für ihre Zwecke in Anspruch nahmen. Denn selbst in Dörfern von etwa 5000 Einwohnern, wo es nur Volksschulunterricht gibt, stehen drei, vier oder auch sechs Schulgebäude. Quartiermacherherzen tut solche Fülle wohl, den Niederländern selber ist sie aber kein Quell reiner Freude. Im Gegenteil, die Fülle ist in diesem Fall das Zeichen eines Uebels.

Es liegt in der alten niederländischen Schulgesetzgebung begründet. Ohne aus eigener schöpferischer Kraft nennenswert an den Errungenschaften des technischen Jahrhunderts beteiligt zu sein, haben sich die Niederländer diese Errungenschaften leicht zu eigen und dienstbar machen können. Sie hatten die Mittel, so wie jede andere Ware, nach der sie begehrten, auch den technischen Fortschritt im Ausland zu kaufen. Als weltoffenes Seefahrervolk hielten sie auf ihre Art mit dem Neuen Schritt. Nur auf dem Gebiet des Schulwesens und der Jugenderziehung blieben sie von allem Fortschritt unberührt. Nicht daß sie Neuerungen grundsätzlich abhold gewesen wären. Sie hatten nur keine Zeit und Gelegenheit, ja nicht einmal eine zuständige Stelle, um die Neuerungen einzuführen. Zeit und Interesse für das Schulwesen waren nämlich 80 Jahre lang, von 1840 bis 1920, ganz und gar von dem Streit um die Frage beansprucht: öffentliche oder private Schule? Während rundum in Europa Reformeifer und Erfahrung um die geeignetste Form der Wissensvermittlung und Charakterbildung durch die Schule [illegible] Interessent Schulvatron sein, Lehrer anstellen und Lehrbücher vorschreiben? Die ganze peinliche Fragwürdigkeit der Demokratie und des parlamentarischen Kuhhandels tritt in der schließlich gefundenen Lösung in grelles Licht. 1920 kam ein Kompromiß zustande. Die Sozialdemokraten stimmten der privaten Schule zu. Sie erhandelten dafür das allgemeine Wahlrecht, aber die andere Seite gewann mehr. Ihre Wortführer waren in erster Linie die Sprecher konfessioneller Gemeinschaften. Diese Gemeinschaften und andere politikfremde, ja staatsfeindliche Gruppen hatten nun das Recht, Schulen und Lehrpläne nach ihrem Geschmack einzurichten. Ueber das einschlägige Verfahren bestimmte das Kompromißgesetz von 1920, daß die privaten Schulvereine nur eine bestimmte, übrigens niedrig gehaltene Schülerzahl vorzuweisen brauchten, dann mußte ihnen der Staat eine neue Schule bauen und die notwendige Anzahl von Lehrern besolden, während alle Patronatsrechte dem Schulverein zustanden, also die Auswahl der Lehrer und Lehrmittel und in erster Linie natürlich die Festlegung der geistigen Richtlinie des Unterrichts, soweit es nach der getroffenen Lehrer- und Lehrmittelauswahl noch einer solchen Richtlinie bedurfte.

Das war ein erschreckend faules Geschäft auf Kosten des Staates und auf Kosten der Jugend. Es war klar, daß der Staat auf die Dauer eine noch ungleich größere Zeche bezahlen mußte, als Schulbauten und Lehrergehälter. Die erste äußerlich sichtbare Folge war allenthalben der Neubau von Schulhäusern. Jede Interessengruppe trieb bald die notwendige Kinderzahl auf, und für jede der Gruppen mußte der Staat oder die Gemeinde ein eigenes Haus bauen. In einem Gebäude hätten sich die Lehrer und Schüler nicht mit ihresgleichen von der anderen Fakultät vertragen, denn die eine Schule war ja dem erklärten Gründungssinn nach klassen- oder konfessionskämpferisch gegen die andere eingestellt.

So wurden die bis dahin vorhandenen staatlichen Schulen leer, Schüler und Lehrer wechselten in die neuen Häuser hinüber und füllten sie mit dem Geist der parteilichen Enge ihrer Konfession oder politischen Gesinnung. Der Nachwächter Staat durfte sich nicht wundern, daß am Ende eines solchen Weges ganz selbstverständlich an Stelle einer Volksgemeinschaft 36 Parteien stehen mußten und konfessioneller Partisanengeist den nationalen Gesamtwillen überwucherte. Seit 1920 haben viele Calvinisten, Reformierte, Unierte, Katholiken, Liberale die Schulen verlassen, aber kaum noch Niederländer — ein Luxus, der sich von der Schule

Die Schwerter für Hauptmann Gollob

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

× **Berlin.** Der Führer hat Hauptmann Gollob, Kommodore eines Jagdgeschwaders, anläßlich seines 101. Luftsieges als 18. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, richtete an Hauptmann Gollob ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben, in dem es am Schluß heißt: „Soldaten und Flieger wie Sie sind Wegbereiter des Endsieges unserer Waffen."

Der Führer verlieh den Jagdfliegern Oberleutnant Geißhardt und Oberleutnant Beck als 101. und 102. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Das Ritterkreuz verlieh der Führer an Oberleutnant Schreppler, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, der über England, auf Kreta, in Afrika, gegen Malta und an der Ostfront in über 250 Feindflügen dem Gegner schwersten Schaden zufügte, und an Leutnant Otto Schulze, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, der an der Verteidigung des wichtigen Stützpunktes durch die Kampfgruppe Scherer entscheidenden Anteil hatte.

aus ins Leben weiterfrug. Es war eine unverkennbare Vorbedingung des Verzichts auf die Neutralität von 1940. Sicherlich ist auch heute noch jeder Kanal an der Maas erzogen.

Es leuchtet sich eben jeder Staat selbst ins Gesicht, der auf die Erziehung und Führung der Jugend verzichtet. An der Jugend der Niederlande wurde mit diesem Verzicht nicht die einzige Sünde begangen. Der Staat hat es geschehen, daß vieles vom Lehrstoff offen und bewußt deutschfeindlich war. Heiligen in den Lehrbüchern verzifteten Kinderseelen. Etwa 700 von den 12 000 Schulbüchern wurden daher gleich nach den Maitagen ausgemerzt. Das ganze Schulleben war schmalspurig, seelenlose Enge. Reformen des Erziehungswesens gab es nicht vor, noch nach 1940. Erst vor wenigen Monaten haben die Deutschen eine im Reich seit langem selbstverständliche Einrichtung, den Schulfilm, eingeführt. Dem Gesetz nach brauchte der niederländische Lehrer nicht moderner zu sein als sein Fachgenosse im Vormärz. Seine Verpflichtung ging nicht weiter, als in möglichst langem Unterricht und durch viele Hausarbeiten ein Höchstmaß an Fakten, Daten und Wissen einzupauken. Auf der anderen Seite wurde es in langer Uebung der Ehrgeiz der Schüler, möglichst rasch Prüfungen abzulegen und in einen Beruf zu kommen. Wer sich nun auch des Volkscharakters von der Fleißkomponente des Genies bewußt ist, wird doch am niederländischen Beispiel die Schäden des Pauk- und Studierwutsystems nicht übersehen können. Es hat keinen einzigen das Jahrhundert überragenden Kopf hervorgebracht, aber Millionen von Kindern wurde die Jugend gestohlen. Die Ueberbeanspruchung durch die Schule hat ihre Kindheit freudlos sein lassen, und wenn auch dank der hervorragenden rassischen Grundkraft des Volkes keine anderen körperlichen Verkümmerungen eintraten, fällt doch die große Zahl der Brillenträger im Lande auf. Auch das ist ein Zeichen der Mängel im Schulsystem, so wie das — allerdings sehr schüttere — Analphabetentum, das sich aus dem Gesetzespatagraphen erklärt, der den Kindern den Schulbesuch überhaupt freistellt, wenn sie weiter als vier Kilometer von einer Schule entfernt wohnen.

Mit diesen Mängeln wird nun in einem organisch wachsenden Erneuerungswerk aufgeräumt, bei dem der freudige Einsatz vieler niederländischer Lehrer mit der selbstlosen Mitarbeit deutscher Behörden wetteifert. Die Plutokraten, die sich dem Neuen versagen, sterben einmal aus. Die Jugend des neuen Geistes in den Schulen verwächst um so fester mit dem Nationalsozialismus, das heißt für die Niederlande: mit Europa.

Führergruß an Europas Jugend

✕ Weimar. Der Reichsleiter für die Jugenderziehung, Baldur v. Schirach, richtete an die Staatsoberhäupter der durch Jugendabordnungen in Weimar vertretenen Nationen telegraphische Botschaften. Das Telegramm an den Führer lautete: „Im Auftrage der zur Kulturkundgebung der europäischen Jugend im Zeichen der Achse versammelten Jugendführer und Jugendführerinnen aus Italien, Bulgarien, Belgien (flämische und wallonische Abordnung), Dänemark, Finnland, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Slowakei, Spanien und Ungarn habe ich die Ehre, Ihnen, mein Führer, ehrfurchtsvolle Grüße zu übersenden. Unsere Zusammenkunft ist von dem Geist erfüllt, der von Ihnen und Benito Mussolini, als den Vorbildern der Jugend Europas, auf dem Wege zu einer neuen Ordnung unseres Erdteils verkörpert wird."

Bei der Schlußkundgebung gab Baldur v. Schirach die Antwort des Führers bekannt: „Ihnen und den in Weimar versammelten Jugendführern und Jugendführerinnen aus dem In- und Ausland danke ich für die mir von der Kulturkundgebung der europäischen Jugend telegraphisch übermittelten Grüße. Ich erwidere sie herzlich mit meinen aufrichtigen Wünschen für Ihre Zusammenarbeit im Sinne der Neuordnung Europas. (gez.) Adolf Hitler."

Die Staatsoberhäupter der in Weimar vertretenen Nationen sandten gleichfalls herzliche Grußtelegramme.

Gute Frühjahrsbestellung im Osten

✕ Berlin. Unter Vorsitz von Kriegsverwaltungschef Ministerialdirektor Riecke fand in Berlin eine Tagung der führenden Männer der Landwirtschaft in den besetzten Ostgebieten statt, an der auch der mit der Führung der Geschäfte des Reichsernährungsministers beauftragte Staatssekretär Backe teilnahm. Die Berichte über die Frühjahrsbestellung, die Ernteaussichten, die Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Arbeit der Landbewirtschaftungsgesellschaften ergaben ein eindrucksvolles Bild von den großen Schwierigkeiten, die in diesen Gebieten zu überwinden sind, zeigten aber auch, daß sie dank der Initiative der deutschen Landwirtschaftsführer so weit beseitigt wurden, daß die Frühjahrsbestellung in weit größerem Umfang durchgeführt wurde, als man es erwarten konnte. Die Ernteaussichten werden verschieden beurteilt. Die Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird im kommenden Jahre besser und leichter durchgeführt werden können als bisher.

Die Südafrikanische Union in Kriegsnöte

Kein „Aufmarsch" für die ostafrikanische Front — Von den Deutschen [illegible] ausgeplündert

Nach dem Erscheinen japanischer Kriegsschiffe vor dem australischen Hauptkriegshafen Sydney werden England und Amerika, um nach dem Roten Meer, dem Persischen Golf und nach Südrußland zu gelangen, noch mehr als bisher die Route um die Südspitze Afrikas wählen müssen. Der letzte kraftvolle Versuch, den Weg durch das Mittelmeer zu erzwingen, endete mit einer so schweren Katastrophe, daß nur noch der Weg um das Kap herum übrig bleibt. Die Südafrikanische Union wird somit gewissermaßen zum Knotenpunkt des anglo-amerikanischen Weltverkehrs und hätte für die anglo-amerikanische Wehrmachtversorgung in Nordafrika, Vorderasien und Vorderindien den natürlichen Mittelpunkt abgeben können, wenn die Voraussetzungen dafür an Ort und Stelle in der vorausgegangenen Zeit geschaffen worden wären. Allerdings hat man in den letzten Vorkriegsjahren einiges für die Verbesserung der wenigen Häfen Südafrikas getan; aber für die Herrichtung Südafrikas zum Rüstungsarsenal und zum Großkriegshafen kriegswichtiger Güter ist wenig oder nichts geschehen.

Zu Beginn des zweiten Weltkriegs vermochte die in den letzten 30 Jahren ins Leben gerufene Industrie nicht mehr als 70 v. H. des eigenbedarfs Südafrikas an Fertigwaren zu decken. Es mußten zum Beispiel trotz einer eigenen Erzeugung von rund 350 000 Tonnen Stahl noch 500 000 Tonnen Eisen und Stahl in Walzwerkerzeugnissen und Fertigwaren eingeführt werden. Die Mehrzahl der erzeugenden Industrien muß ihre Rohstoffe einführen; ihre Gesamtheit ist auf die Einfuhr der Maschinen und Werkzeuge angewiesen. Die seit Kriegsbeginn aufgewendeten Bemühungen der britischen und der englandhörigen südafrikanischen Regierung, in Südafrika eine beachtliche Rüstungsindustrie in Gang zu bringen, um dessen Kohlen- und Erzreserven an Ort und Stelle für den Krieg auszunutzen, können daher kaum besonders belangvolle Ergebnisse erzielt haben, wenn diese auch aus verständlichen Gründen in Kapstadt wie in London immer wieder bis in den Himmel gelobt werden.

Es genügt, darauf zu verweisen, daß die Kohlengewinnung Südafrikas seit 1938 um mehr als 10 v. H. zurückging, obwohl sich im steigenden Kohlenverbrauch der Leistungsfortschritt der südafrikanischen Industrie am deutlichsten hätte abzeichnen müssen. Was der britischen Wehrmacht an südafrikanischen Erzeugnissen zugeführt wird, kann nur durch Kürzungen des Inlandverbrauchs abgezweigt werden, der schon durch den Ausfall der gewohnten Auslandslieferungen infolge des Schiffsraummangels und der Beschränkungen der anglo-amerikanischen Ausfuhr stark gestört ist, wie die eingeführten Verwendungsbeschränkungen und Preiskontrollen für Eisen, Stahl, Kautschuk, Holz, Treibstoff, Schmieröl, Papier, Phosphate u. a. m. beweisen.

Für die Lebensmittelversorgung der anglo-amerikanischen Truppen um den Indischen Ozean kann Südafrika ebenfalls aus eigener Kraft wenig leisten. Seine Landwirtschaft wurde von den Engländern nie ermutigt. An Getreide wird nur Mais in einem den Eigenbedarf übersteigenden Umfang (Ernte 1939/40: 2,5 Millionen Tonnen) angebaut, die letzte Ernte mißriet aber. Auch die Fleischgewinnung geht nicht sehr über den eigenen Bedarf hinaus; die erhebliche Wollerzeugung, die die britische Regierung für die Kriegsdauer angekauft hat, aber nur mit unzulänglichem Preise und im unverwendbaren englischen Pfund bezahlt, kann im eigenen Lande nur zum geringen Teil industriell verarbeitet werden. Die Einfuhr aus Südwestafrika nambischer Vorräte an Verpflegungsmitteln ist von den Briten genau wie die planmäßige Verminderung der Lebensmittelerzeugung auf südafrikanischem Boden verabsäumt worden. Es kam ihnen immer nur auf Gold und Diamanten an. Seit 1939 ist es aber dann zu spät. So lange Südafrika den auf dem Wege [illegible] und von den Japanern angegriffenen Schiffen nicht viel mehr bieten als die Erzeugung der Vorräte an Wasser, Gemüse und Obst und einen kurzen Landaufenthalt der Besatzungen und Truppentransporte,

Statt alle, wenn auch unter dem Einsatz erheblicher Mittel, die in Südafrika gebotenen Möglichkeiten rechtzeitig zu entwickeln, um der strategischen Lage des Landes den vollen Wert zu geben, hat Großbritannien es vorgezogen, nach dem Raube der von Niederländern gegründeten Kolonie alles auf eine möglichst ausgiebige Umgewinnung der Bodenschätze und die Ausbeutung der Kaufkraft ihrer Bewohner abzustellen. Das rächt sich nun. Seit dem Kriegsbeginn hat England sein südafrikanisches Dominion durch die Ausbeutung eines überaus reichen Rohstoffs an den Kriegsfronten, durch Sperrung seines Kustenhandels und Erschütterung seines Preis- und Lohngefüges weiter mißbraucht und geschwächt. Südafrikaner fragen, wie die Gefangenenzahlen beweisen, beim Kampf um Tobruk die Gewinnsucht der Kämpfe. Der an Menschenkraft verübte Gewaltstreich der Engländer hat der Welt verraten, wie wenig die Engländer der Sicherheit ihrer Stellung am Kap trauen dürfen. Wahrscheinlich ist das den Kriegsgegnern in der südafrikanischen Union nichts Neues. Nicht aber sollte es der auch heute noch englandhörigen Minderheit der südafrikanischen Bevölkerung die Augen über die Gefahr öffnen, der die Union durch die herannahende Nähe eines Krieges ausgesetzt ist, an dem teilzunehmen sie niemals ein wirkliches eigenes Interesse haben konnte.

OO.

Trauer um Elitetruppen

• Genf. (Sonderdienst.) In Südafrika herrscht nach einem Reuterbericht tiefe Trauer über den Fall von Tobruk, weil in der Festung ein großer Teil der unter Ritchie kämpfenden südafrikanischen Truppenverbände in Gefangenschaft geraten ist. Ein Telegramm, in dem Ritchie dem südafrikanischen Premierminister Smuts mitteilte, daß es nur einer verschwindend geringen Zahl der südafrikanischen Truppen gelungen sei, aus Tobruk herauszukommen, bildete die Sensation des Tages. Soweit bisher bekannt wurde, ist fast die gesamte zweite südafrikanische Division vernichtet worden oder in Gefangenschaft geraten, ein beträchtlicher Prozentsatz der Südafrika zur Verfügung stehenden Truppen. Es handelt sich dabei um außerordentlich Elitetruppen, die in absehbarer Zeit nicht zu ersetzen sind. „In fast allen südafrikanischen Städten gibt es jetzt zahlreiche Familien, die einen Toten zu beklagen oder von denen ein Mitglied in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten ist", heißt es in einem amerikanischen Bericht. Die britische Führung wird im Lande der schärfsten Kritik unterzogen, und die Regierung erwartet peinliche Stunden im Parlament, da ein großer Teil des Volkes der Auffassung ist, daß Ritchie südafrikanischen Truppen den schwierigsten Teil der Kämpfe zuschob.

Der torpedierte Pressеattaché

⊡ Stockholm. Der Dampfer, auf dem der unternannte britische Pressеattaché in Moskau mit seinem Stabe die Reise nach der Sowjetunion angetreten hatte, wurde — wie Informationsminister Brendan Bracken im britischen Unterhaus eingestehen mußte — unterwegs torpediert und ist gesunken. Der britische Diplomat, so erklärte er, sei zwar gerettet worden, aber das gesamte umfangreiche Agitationsmaterial, das er bei sich gehabt hätte, sei verlorengegangen. Mit diesem Verlust entschuldigte der Informationsminister einem ihm in Form einer Anfrage aus dem Unterhaus erteilten Tadel, daß die britische Agitation in der Sowjetunion noch sehr schwach sei.

Roosevelt versammelt den pazifischen Rat

✢ Lissabon. Roosevelt hat den pazifischen Kriegsrat für Donnerstag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Der britische Ministerpräsident Churchill und der kanadische Premier Mackenzie King werden an der Sitzung teilnehmen.

Der ehemalige Oberkommandierende der britischen Mittelmeerflotte, Admiral Sir Cunningham, ist in Washington eingetroffen. Cunningham führt die britische Delegation, die im Auftrage der Londoner Admiralität nach den USA. reiste.

Neue Kampagne Gandhis?

Bei Bern. (Eig. Dienst.) Gandhi plant, wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, eine neue Kampagne, die beginnen soll, sobald das Einverständnis des Arbeitsausschusses der Kongreßpartei herbeigeführt worden ist. Die Aktion, die an die Kampagne zur Boykottierung britischer Waren vom Jahre 1930 erinnert, soll wie folgt durchgeführt werden: „Die Mitglieder der Kongreßpartei und alle anderen Anhänger Gandhis machen sich von jetzt an in ganz Indien an die Ausländer, d. h. praktisch an die Engländer, heran. Auf den Straßen, in den Bazars, in den Kinos, vor den Klubs und auf allen öffentlichen Plätzen fallen sie sich mit zum Gebet zusammengelegten Händen vor den ersten besten Engländer und sprechen: ‚Dies ist nicht dein Land! Das indische Volk hat dich nicht hierher eingeladen. Bitte, verlasse unser Land!'

Weihaiwei wird Flottenhauptquartier

= Schanghai. Die Nankingregierung hat den an der Nordostküste der Schantungprovinz gelegenen Flottenstützpunkt Weihaiwei wegen seiner Bedeutung für die Verteidigung Nordchinas zur See zum Hauptquartier für die nordchinesische Marineleitung gemacht.

Sichtung der Beute von Tobruk

✕ Berlin. Die Kämpfe um Tobruk gingen, wie das OKW. noch mitteilte, für die Briten so überraschend, daß es ihnen nicht gelang, sich [illegible] Die Vernichtung der wenigen Flugzeuge und des stärksten Verbandes der Panzer und [illegible] konnten, bis in [illegible] Mengen an Kriegsmaterial fortzuführen oder vollständig zu vernichten. Bei den Aufräumungsarbeiten ergab sich ein solcher Umfang der Beute, daß die Feststellungen im einzelnen noch nicht abgeschlossen werden konnten. Bisher wurden außer Vorräten aller Art mehrere 100 Geschütze und 70 Panzerkraftwagen erbeutet. Etwa 100 Panzer und mehrere 100 Kraftfahrzeuge wurden im Zuge des Kampfes vernichtet.

Nach dem Fall der Festung richteten sich in den letzten Tagen die Angriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen die zur libysch-ägyptischen Grenze zurückflutenden britischen Kolonnen. Hinzu kam der Feindes im westägyptischen Grenzgebiet wurden allnächtlich mit Bomben belegt. Weiter wurde der britische Nachschubverkehr auf dem Wege zur westägyptischen Grenze mit vernichtender Wirkung angegriffen.

11 000 Gefangene vor Sewastopol

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Mittwoch bekannt: Im Nordteil der Festung Sewastopol wurden die auf der äußersten Landzunge östlich der Sewernajabucht noch widerstehenden Reste des Feindes vernichtet. Die Zahl der Gefangenen und das stärkste Zerstörungswerk der Festungen und [illegible] Kampfmittel [illegible] Zerstörung dieser, die in [illegible] unersetzlichen Mengen an Kriegsmaterial fortzuführen oder vollständig zu vernichten. Bei den Aufräumungsarbeiten ergab sich ein solcher Umfang der Beute, daß die Feststellungen im einzelnen noch nicht abgeschlossen werden konnten. Bisher wurden außer Vorräten aller Art mehrere 100 Geschütze und 70 Panzerkraftwagen erbeutet. Etwa 100 Panzer und mehrere 100 Kraftfahrzeuge wurden im Zuge des Kampfes vernichtet.

Nach dem Fall der Festung richteten sich in den letzten Tagen die Angriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen die zur libysch-ägyptischen Grenze zurückflutenden britischen Kolonnen. Hinzu kam der Feindes im westägyptischen Grenzgebiet wurden allnächtlich mit Bomben belegt. Weiter wurde der britische Nachschubverkehr auf dem Wege zur westägyptischen Grenze mit vernichtender Wirkung angegriffen.

Oertliche Kämpfe an der ägyptischen Grenze

dnb. Rom. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch meldet: Oertliche Kampfhandlungen unserer Panzerabteilungen an der libysch-ägyptischen Grenze. Im Verlauf weiterer Säuberungsarbeiten im Gebiet von Tobruk stieg die Zahl der Gefangenen auf 33 000. Die Häfen von Benghasi und Derna (auf Malta) wurden von der Luftwaffe der Achse mit Bomben belegt.

Im Blickpunkt

Bei den [illegible] Kämpfen um die Festung Sewastopol hat Generalfeldmarschall Generalmajor Hermann Göring [illegible] Gefreiten.

Eine seit Kriegsbeginn eingesetzte Gruppe eines Kampfgeschwaders, die sich auf allen Kriegsschauplätzen bewährte, führte in diesen Tagen ihren 5000. Feindflug durch.

Reichsminister Rosenberg besuchte eine ehemalige Kaserne bei Kiew, wo er mit den Bauern sprach und sich von der Bereitwilligkeit zur Durchführung der ihnen gestellten Aufgabe überzeugen konnte.

Die britische Regierung in Indien hat den „Vorwärtsblock", den revolutionären Flügel des alindischen Nationalkongresses, der unter der obersten Leitung des gegenwärtig in Europa befindlichen Nationalsozialisten Subhas Chandra Bose steht, verboten.

Die japanische Regierung hat die staatliche Kontrolle über Reis, Weizen, Gerste, Sojabohnenöl und andere landwirtschaftliche Produkte mit Wirkung zum 1. Juli angeordnet.

Der chilenische Außenminister Torres erklärte vor dem Senat, trotz des Drucks innerhalb der amerikanischen Hemisphäre auf Chile sei kein Grund vorhanden, daß Chile seine internationale Stellung ändere.

Generalmajor Delos Emmons wurde als Nachfolger des in der Schlacht bei den Midwaysinseln gefallenen Generals Kirkpatrick zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftwaffe auf Hawaii ernannt.

Die verschollenen Briefe

ROMAN VON GÜNTHER SAWATZKI

8. Fortsetzung — Nachdruck verboten!

Das Fräulein im Pagenkostüm reizte und neckte Meinecke. Er geriet allmählich in zornige Hitze und zog sie fester an sich. Ein Eskimo drängte sich zwischen sie und wollte, eisländischer Begrüßungssitte gemäß, seine Nase an der des Mädchens reiben; aber sie klammerte sich lachend an Meinecke und ließ sich im Walzer von ihm entführen.

Der riesige Saal bebte von der Musik der Kapellen, die hier und da aufgestellt, zuweilen durcheinander musizierten, jeweils von einer schwankenden Insel Tanzender umringt; Geschrei und Lachen dröhnte aus dem Trubel und schallte von den umkränzten Balkonen herab. Lichtfluten wogten von den mit Girlanden umkränzten Pfeilern, auf denen die Scheinwerferkandelaber standen, in bunten, gold- und silberstreifenden Gewändern regte sich die Menge, Konfetti schaukelte von den Rängen, Papierschlangen wirbelten von Tisch zu Tisch. Unter der hochgewölbten Decke schwebten Fähnentuche, zu langen Streifen gebrettet, und im aufsteigenden Dunst der Wärme von tausend Leibern wehten leise die Wimpel.

Drei Paukenschläge, die einem Herold Stille verschaffen, beendeten jetzt den Tanz; es wurde die Ankunft des Prinzen Karneval angekündigt. Schon hallte von den Kartbaren das Geschmetter der Blasmusik, die den Jünkten der Narrheit und seine dreimal elf Ratgeber begleitete. Nun flogen die Türen auf, der lärmende Krach schmetterte gegen die Wände und schien die Halle zersprengen zu wollen.

„Laß uns fliehen, Seeräuber!" sagte das Mädchen entschlossen und faßte die Hände über seinem Arm.

„Wolltest du dich vorhin nicht eigentlich einem anderen widmen?" fragte er.

„Ja ... das hat Zeit. Heute ist Fasching, er wird sich trösten, und wenn nicht, verdient er es nicht besser."

„Das klingt genau so, als wolltest du sagen: er wird sich zwar nicht trösten, aber das geschieht ihm recht", sagte Meinecke. Sie antwortete nicht, und er ließ das Thema fallen.

Sie schlenderten durch die schummrigen Gänge, wo romischen Sitzgruppen zierlich gedeckte Tische mit funkelndem Wein standen; sie setzten sich nieder, um ein Glas zu trinken, kauften einem Bauchladenmann Knackmandeln und Nußhörnchen ab und gingen knabbernd zur Garderobe; beide hatten sie Hunger nach frischer Luft.

Draußen glitzerte der festgetretene Schnee auf den Straßen, die silbergraue Silhouette des dicken Turms im Park verschwebte im nebligen Licht. Sie gingen umschlungen wie die vereinzelten Paare alle, die hier und da um den Platz wandelten, und als sie in den Schatten der ernsten Arkaden gerieten, wo aus den dunklen Winkeln Flüstern und zärtliche Beschwörungen zu hören waren, zog er sie enger an sich. Sie gingen weiter, umgaukelten von der Kälte, die ihren Atem dampfen ließ; es war hell genug, daß sie sehen konnten, wie ihre Augen glänzten. Meinecke war von einer hellen Freude entfacht, er wunderte sich über sich selbst; der Platz erschien ihm wie ein gewaltiger Tanzsaal, und er hatte Lust, sein Mädchen immer wieder in tollem Wirbel herumzuschwingen, jauchzend zu rufen, zu brummen, zu johlen. Aber er begnügte sich damit, die Hähne in die Unterröcke zu beißen und ab und zu mit der Faust gegen die barocken Steinsäulen zu schlagen. „Nicht doch", sagte sie, „warum tust du das?" — Das wußte er ganz nicht, sagte er, am liebsten würde er jetzt die Bäume ausreißen und wieder einpflanzen oder auf die Laterne klettern und sie ausblasen, wie es in seiner Studentenzeit verbotenerweise und eben darum doch so spaßig geschehen sei.

„Sieh mal an", sagte sie mit einer lustigen Ueberlegenheit, die ihn verblüffte, „was alles in dir steckt."

„Ja, nicht wahr, das hättest du nicht gedacht" prahlte er.

„Falsch. Wenn ich das nicht gedacht hätte, dann hätte ich dich nicht gemangelt."

„Ich fing doch nicht gemangelt", seufzte er, „das ist für einen älteren Junggesellen ein fremdartiges Wort. Es klingt so nach Aufgetreffenwerden. Ueberhaupt kommt ich mir ja völlig lächerlich vor auf eurem Fasching — so wie ein Mann, der auf einer Planke schiffbrüchig auf den Kleinen Hebriden gestrandet ist und nun von einer Gesellschaft von Menschenfressern willkommen geheißen wird."

„Armes Jungs", sagte sie, „du hast Angst vor dem Geheiratetwerden. Sei ruhig, ich tu' dir nichts."

Nach einer Weile faßten sie den Platz umrundet und kehrten wieder in den Rosengarten zurück. Wegen des lebensgefährlichen Gedränges konnen war der Eintritt polizeilich gesperrt; Meinecke mußte lange verhandeln, ehe man sie wieder hineinließ.

Als sie gerade durch die Hintertüren in den Saal zurückkehren wollten, kam hinter einer Säule ein Mann mit dünner Ueberschärfe, aufgetrompeltem Kopfhaar und einer Bierfahrermütze hervor, als ob er da auf der Lauer gestanden hätte, und rief:

„Ob warst du denn, Lucie?"

„Lucie war mit mir und ist mit mir", entgegnete an ihrer Stelle Meinecke. Der Bierbrauer, ein Mann mit von Schmissen zerfetztem Gesicht, forderte Meinecke auf, das Mädchen herzugeben; Lucie aber flüchtete sich hinter Meinecke und rief empört: „Du benimmst dich wieder einmal vorbei, Alfred!"

„Vergeben, lieber Alfred!" wollte Meinecke den Erboßten belehren, „kann man Sachen, aber nicht Menschen." Für seinen Unterschiede war aber der Brauer in so vorgerückter Stunde nicht mehr zugänglich; er wurde derb, Meinecke scharf, und sie sagten einander die Meinung, bis sie entdeckten, daß Lucie inzwischen verschwunden sei. Ihr Zorn verrauchte, sie sahen sich an; Meinecke erkannte in dem anderen einen Regierungsrat, dieser in ihm einen anständigen Menschen, sie tranken versöhnenden Zuhes einen Versöhnungsschnaps, beklagten die Trunkenheit des Mädchens, und dann zog jeder seines Weges.

Nach diesem Abenteuer stieß es Meinecke für an der Zeit, sich vor dem Oberbürgermeister sehen zu lassen. Der glimpflich abgelaufene Zusammenstoß hatte seinen Mut geweckt; er warf kühnere Blicke um sich, er bemerkte mit wachsendem Wohlgefallen jetzt erst, daß es viele hübsche Mädchen gäbe, die aber meist in festen Händen waren, und schlängelte sich so, intensiv umherstöbernd, zwischen den Tischen durchhin, wo er das Oberhaupt der Stadt vermutete.

•

Der Oberbürgermeister hatte gerade seine Hüttenrede beendet, man trank ihm zu, weil er so prächtig gesprochen hatte. Er winkte Meinecke heran: „Na, Direktor? Nimmer noch böse, daß Sie hier sind? Wo waren Sie eigentlich während meiner Rede?"

„Ihre Rede, Vater", erwiderte Meinecke ungezwungen, „hat lebhaft an eine andere Hüttenrede erinnert, die vor siebenundzwanzig Jahren hier Vorgänger an gleicher Stelle gehalten hat. Hier gibt ihr übrigens das Recht, mich zu fragen? Ich habe Horn, heute ist Fasching, und nach den Sitten und Gebräuchen, in die man mich eben eingeweiht hat, darf ich heute zu allem, was freucht und fleucht, du sagen. Hier gibt mir ein Glas? Niemand?" Er griff sich eines vom Tisch, trank es in einem Zuge leer und lagte: „Auf dein Wohl, hoher Chef, trinke ich nicht — das kannst du von mir, wie ich eben auf den Erdbrust von Schillers „Räubern" in die Stirne gelegt habe, heute nicht verlangen. In tyrannos! ... das haben die anderen feilen Kreaturen ringsum schon getan. Wie sie mich alle anstarrten! Ja, Menschen! Menschen! Falsche heuchlerische Krokodilsbrut! Ihre Augen sind Wasser! Keiner von euch, außer mir, der ich ein Landfremder bin, hat den Mut, morgen früh um zehn den Chef noch einmal zu duzen. Chef, wenn du mit mir jetzt um zehntausend Mark wettest, dann tue ich's; hinterher laß ich mich pensionieren."

„Mensch! Direktor!" rief der Oberbürgermeister strahlend, „er hat einen Schwips! Das ist das schönste Wort, das mir in meiner bisherigen Amtstätigkeit hier am Rhein geglückt ist. Er hat wahrhaftig ..." — „Halte keine Reden, Meister!" sagte Meinecke, „sondern setze in die Kanne und mach den Deckel hinter dir zu, Greis, alte Pappenheimer, sperrt nicht eure Mäuler so weit auf, ohne etwas von den köstlichen Weinen hineinzugießen, die hier in diesem gesegneten Lande wachsen!"

Dann setzte er sich und sagte feierlich: „Meine Herren! Der Unsinn, der heute meinem Schädel entblüht, wird sich morgen in Gestalt eines höchstwahrscheinlich grauen Katers um meine Stirn senken."

„Mann! Meinecke!" rief der Oberbürgermeister mit dröhnender Stimme; es hörte sich an, als donnere ein Zug über die Weichen.

Meinecke mochte seinen Chef gern. Mit seinem grau melierten Haar, der langen Stirn, dem markigen Kinn sah er derb und kraftvoll aus wie ein Mann, der Jahrzehnte lang in der Wildnis gelebt hatte, dabei war etwas von der südlichen Eleganz und temperamentvollen Leichtigkeit dieser Gegend in ihm. Für eine unfertige, wild wachsende, unbändig aufstrebende Stadt war er durchaus der richtige Chef.

Gegen Mitternacht, als er gut leben mochte, benahm Meinecke sich zum ungezwungen. Aber nun lasten es ihm geraten, einzupacken, und er sagte höflich lächelnd: „Ja, Chef, das haben Sie aus mir gemacht. Freiwillig bin ich ja nicht hier, wie Sie wissen. Und dabei ist heute Trauertag für uns Bibliothekslente. Unsere Suche nach den Schillerbriefen scheint endgültig schiefgegangen zu sein."

„Was? Nicht möglich?" Der Oberbürgermeister leerte sein Glas, ohne zu trinken, wieder hin und sah Meinecke erstaunt an. Er begriff niemals, daß etwas nicht ging. „Wollen Sie etwa das Spiel aufgeben? Meinecke, Mann?"

„Ja, Chef, unsere normalen Hilfsquellen sind erschöpft."

„Also, dann nun mit den unnormalen. Die Schillerbriefe müssen her, wir werden uns doch nicht lächerlich machen!"

(Fortsetzung folgt)

Dresden und Umgebung

Besuch in einer Zoohandlung

„Nachfrage — mehr als Angebot!" sagt mir der Inhaber der Zoohandlung [illegible]. Schade, daß diese gern Tier für im Krieg noch geschlagen, geschenkt bei gutbezahlten Einkaufsgelegenheiten und Geschäft. Er hält allerdings der Wellensittich hat weniger die Gefahr, nicht nur weil er weich nebst wie ein Buch, sondern weil er abgesehen ein beweglicher, fröhlicher Gefährte ist. Was den Kindern der Kanarienvogel war, das ist der Wellensittich der Gegenwart von heute. Oft genug kommen Fronturlauber zu mir und fragen: „Haben Sie nicht doch noch einen Wellensittich für mich? Meine Frau soll nicht wieder so allein sein, wenn ich jetzt wieder ins Feld gehe."

So hört denn auch in so manchem Frontbriefe die Frage: „Wie geht es denn Peter? Und damit ist denn der Wellensittich gemeint. Denn fast meist die sorgenvolle Frage: „Kriegt er denn immer noch sein Futter?"

Ja, er bekommt es noch, weil die Rücksicht von Tieren eingeschränkt wurde, damit das Futter für die schon vorhandenen reicht.

Nachfrage groß — Angebot von Tieren vorläufig gering, und was hereinkommt, geht eben so schnell wieder hinaus. Man hört es in den leeren Käfigen und hört es — oder vielmehr: man hört es nicht; es ist sehr still in dem sonst von Singsang und allerhand Geschrei erfüllten Laden.

Nach dem Kriege hat Dresden einige 80 Zoohandlungen; jedes größere Kirchenviertel brummt in der Stadt, aber auch jeder Vorort hat eine oder mehrere Handlungen, denn Tierfreunde gibt es ja überall. Auch heute hat die Ladentür und oft recht die Klingel des Fernsprechers seltsam Ruh. Die Tierbesitzer haben ihre Sorgen: da fehlt dem und jenem Liebling was, und der Zoohändler soll immer da helfen.

Auch Hunde sind heute rar geworden. Der Kaffee- und Zuckerhund ist am meisten gefragt, denn er bekommt — der Kochsucht wegen! — von Amts wegen laufend eine Futterzuteilung. Allerdings den manchesmal so drolligen Hunden vom Stamme der Promenadenmischung geht es nicht so gut; er muß von Resten leben, was von dem Tisch des Herrn oder des Frauchens abfällt. Und da nun dieser Tisch heute doch eben nur kriegsmäßig gedeckt ist, sind Kreuzungen zwischen Pudel und Dackel oder ähnliche Mischungen nicht „gefragt".

Nach dem Krieg aber — dafür spricht vieles — wird die gewachsene Tierliebe den Zoohändlern ein gutes Geschäft bringen, werden gute Zeiten für Pudis und Bellis beginnen.

Stern.

Verdunkelungszeit: Beginn am Freitag 22.34, Ende am Sonnabend 4.31 Uhr.

Prachtkinder stellen sich vor

In der schönen Gartenstadt der Baumütterschule auf der Tannleitenstraße, zwischen langstieligen Glockenblumen, ist ein gelber Sandkasten. Platzes genug für ein Dutzend Blond- und Braunköpfe, hier zu wühlen, die Sonne wärmer unser Sandkuchen, nicht durchweg verständlichen Gesellschaftsspielchen durch die kräftigen, sonnenbraunen Händchen rieseln zu lassen. Die Mütter sitzen

Photo: Roch

im Kreis drumherum, genau so vergnügt wie ihre kleine Gesellschaft, und passen auf, daß alles in Ordnung geht. Die Wagenburg all der weißen, behaglichen Gefährte, in denen das lustige Völkchen herbeigefahren haben, ist rückwärts hinter den — erstmalig gepflanzten — Blumenrabatten aufgefahren.

Es ist ein Brauch von altersher — wenn man bei dieser Schule hier schon von Alter sprechen kann — die Schülerinnen der Mütterschulkurse, all die glücklichen jungen Frauen, mit ihren Kindern zu einer frohen kleinen Zusammenkunft einzuberufen. An der Stätte, wo sie, in der Erwartung ihres Kindes, miteinander lernten, das Neugeborene richtig zu betreuen, wollen sie nun zeigen, wie sie die Nutzanwendung aus ihren Schulstunden gezogen haben. Zum erstenmal wurden gestern statt der Säuglingsjahrstinder die „Jahrgänge" zwischen ein und zwei Jahren durch die Torenfahrt turchiert. Strahlend, kerngesund — so sehen Deutschlands kleine Jungen und Mädel im dritten Kriegsjahr aus!

Natürlich hatte die flinke Monika sofort das Holzpferdchen erwischt und galoppierte mit stillem Eifer ums Haus. Dagmar im gesunkenen Kleid, Dagmar mit den Kirschaugen, mitten auf dem gelben Sand, wartete zunächst mal ab, wie sich Jürgen, Werner und Roland — die künftigen Männer waren in der Ueberzahl — zu dem feinen, fliehenden Kleeschof stellten. Indessen strampelte Brigitte im Holzgeländer frohlockend um den Malenplatz, und über all den fröhlichen Kinderlauten schwangen immer wieder die Stimmen der Mütter, die die Kameradinnen aus einem der Kurse hier wiedersahen: „Wißt ihr noch, wie wir das richtige Baden lernten? Und die hübschen Kinderlieder dazu?"

Und dann gehörte der schöne Mütter- und Kindernachmittag der Vergangenheit an. E.

Alles im Lot!

Bitte, nicht in den Futtertübel!

Der Lotmann guckt, wenn er so durch die Dresdner Straßen bummelt, auch gelegentlich mal in die Höfe und in die Abfalleimer, die das Ernährungshilfswerk dort aufgestellt hat. Das findet er da leider immer wieder mal: schöne frische Kohlrabiblätter, Salatblätter und ganz dicke Kartoffelschalen, die bestimmt nicht sorgfältig abgeschält, sondern ganz handfest abgeschnitten worden waren! Und das in einer Zeit, da wir mit unseren Lebensmitteln doch so haushälterisch wie möglich umzugehen haben. Wie frech sind, das weiß der Lotmann ganz genau, die Hausfrauen, wenn ihnen mal Salat oder Kohlrabi auf den Tischtisch gelegt werden. Und seine eigene Mutter hat schon vor 50 Jahren die jungen Kohlrabiblättchen feingeschnitten mit ins Gemüse gemengt, ebenso vom Salat auch die noch gut erhaltenen Teile der äußeren Blätter.

Eine solche Verschwendung können wir uns jetzt nicht leisten! So geht das nicht, liebe Kuch-Hausfrau! Wenn der Lotmann wieder inspizieren geht, will er nur wirklichen Abfall in den Eimern finden!

Ingenieur, Romantiker, Humorist

Zum 100. Geburtstag Heinrich Seidels am 25. Juni

Wenn der Name Heinrich Seidel fällt, geht ein Schmunzeln über aller Züge, und das Stichwort ist gegeben: „Leberecht Hühnchen". Es gehört seit Generationen zu den meistgelesenen Büchern, zahllos sind die Menschen, die ihm Stunden unvergeßlicher Lesefreuden verdanken, es hat sich über allen Wandel der Zeiten hinweg lebendig erhalten bis heute. Allein schon Heinrich Seidel selber hat es verstimmt, daß man die heitere Weisheit dieser sprichwörtlich gewordenen Gestalt oberflächlich mißverstand als billige Selbstgenügsamkeit und überdies seinen Schöpfer auf dieses eine Werk festlegte, das er nicht einmal für sein stärkstes hielt. Sowenig „Leberecht Hühnchen" ein vergnügter Kleinbürger ist, sondern ein sehr wissender Lebenskünstler und -kämpfer, so sehr überragt Heinrich Seidels Gesamterscheinung das Format des „liebenswürdigen Humoristen". In seiner frühen Arbeit „Daniel Siebenstern" seiner klassischen Erzählung aus dem Geiste E. T. A. Hoffmanns, die ihm denn auch Theodor Storms Freundschaft eintrug, schreibt er 1877 den Satz: „Viele Menschen haben am meisten Furcht vor dem, was tot ist, während doch einzig und allein Gefahr kommen kann von denen, die leben", und noch in seinen hinterlassenen Notizen finden sich Bemerkungen wie „Er taugt nicht mehr — er ist unter die Menschen gegangen." Dort findet sich auch die beste Deutung seiner Haltung: „Ich kann sehr böse werden, allein, wenn ich einmal böse werde, so werde ich gleich so böse, daß ich lieber gar nicht böse werde." Auf diesem Hintergrund erst begreift man ihn recht. Pathos freilich war ihm fremd, denn „wer Menschen und Zustände durchdringt, wird immer ein Realist sein".

Heinrich Seidel
Phot. Weltbild

Seidel hat es sich schwer gemacht. In seinem Rückblick „Von Berlin nach Berlin", schreibt er auch, „dem Deutschen, der eine angeborene Neigung hat, den Inhalt über die Form zu stellen", sei „eine formale Schulung viel nötiger als dem Romanen, der leicht in den entgegengesetzten Fehler verfällt" und später versichert er in der Schaffensqual geradezu: „Meine besten Sachen sind unter Ekel und Abscheu aufs Papier gebracht". 1898 findet dieser scharfe Beobachter bereits „eigentlichen Stil nur im Maschinenbau. Denn Stil besteht nicht darin, daß man, wo nur Platz ist, möglichst viel Ornament von einer bestimmten Sorte anbringt, sondern darin, daß jeder einzelne Teil seine Bestimmung möglichst klar und schön ausdrückt und dabei zu jedem anderen Teile in einem richtigen Verhältnis steht".

Diesen Stil haben seine „Vorstadtgeschichten", in denen das ganze abseitige Berlin von damals bewahrt ist. Zugleich zeigen sie, daß Seidel bei der Zeichnung seiner vielen Sonderlinge, Käuze, Querköpfe selten beim Schmurrig-Schrulligen stehen blieb und oft ins Rätselhafte der Dämonie vorstieß.

Wahrscheinlich fühlte sich Seidel deshalb weniger gedrängt, den technischen Aufstieg seiner Zeit in Worte zu bannen als ihre bedrohte Idyllik, weil er als Ingenieur selbst lange an dieser Entwicklung mitgewirkt hat. Zunächst baut er Lokomotiven, dann entwirft er eiserne Dächer, Brücken und die hydraulische Hebevorrichtung auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin, konstruiert Eisenbahnunterführungen und erwirbt sich 1880 höchsten Ruhm durch die Ueberdachung des Berliner Anhalter Bahnhofs — eine bis dahin unerreichte Glanzleistung.

Das anziehendste Bild des Dichters der „Wintermärchen" und „Phantasiestücke" hat sein Sohn entworfen, der Dichter Heinrich Wolfgang Seidel, in den „Erinnerungen" an ihn, mit Briefen von und an Heinrich Seidel, Aufzeichnungen des Verewigten und Mitteilungen aus dem Nachlaß. Aus Verehrung seines Wesens, Bewunderung seiner Leistung und Kenntnis der Zeit ist darin Heinrich Seidel ein Denkmal gesetzt, das ihn nicht erstarren läßt, sondern verlebendigt: eine liebenswerte Persönlichkeit und ein Poet, der auch uns noch vieles zu sagen hat.

Herbert Günther

„Magnus Fahlander" in Chemnitz

Chemnitz. Die Chemnitzer Oper brachte vorher die Oper „Magnus Fahlander" von Fritz v. Borries heraus. Borries, auch sein eigener Textdichter, schildert in dieser prächtigen und zugleich grausamen Oper den Heldentod Gustav Eriksons eines unterdrückten Volkes wider eine tyrannische Herrschaft. In seiner Musik bewährt er sich, volkstümliche Einfachheit mit fortschrittlicher Tonsprache zu vereinen. Marschrhythmen, Volksliedweisen, anfeuernde Chöre bestimmen im wesentlichen das Gesicht der Partitur dieses Neuen-Schlesiers, die von Kapellmeister Rudolf Kempe in der Chemnitzer Aufführung rhythmisch und klanglich zu trefflicher Wirkung gebracht wurde.

Dr. Karl Bachler

„Am Brunnen vor dem Tore..."

Der Klang der alten deutschen Volkslieder spielt um die Tore unserer Städte. Was alles spielte sich an frohem und ernstem Erleben vor diesen Toren ab, die zumeist sichtbare Dokumente des Baufchaffens alter Tage sind.

Ein Stück Erinnerung an jene Zeiten, da die Lieder von den Toren und ihren Linden, von den drei Reitern, die zum Tore hinausziehen, entstanden, sind die Abzeichen, die uns die Männer und Frauen des Deutschen Roten Kreuzes, der Deutschen Arbeitsfront am Sonnabend und Sonntag anbieten! Die Abzeichen deutscher Stadtschönheit an den Tagen, da wir den Bewahrern deutscher Heimat, unseren Soldaten danken wollen!

Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt

Vom Sondergericht Dresden wurde der 28 Jahre alte Georg Petrick aus Bautzen als Volksschädling und Gewohnheitsverbrecher zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Petrick, dessen Strafliste u. a. bereits eine schwere Zuchthausstrafe wegen Raubüberfalles aufweist, zeigte, daß er ein überaus gefühlsroher Mensch ist, dessen Ausmerzung aus der Volksgemeinschaft dem gesunden Volksempfinden entspricht.

*

Vor dem Sondergericht in Bing (Oberbayern) hatte sich der 27jährige Harry Ludwig aus Dresden zu verantworten. Er hatte den 18jährigen Bitus Kaltschmied aus Rosenheim (Bayern) auf dem Schloßberg bei Bad Tölz ermordet und beraubt. Ludwig wurde als Gewaltverbrecher und Mörder zum Tode verurteilt.

Hütet die Ernte vor Feuerschaden!

Während der Erntezeit können auf dem Lande durch starke Inanspruchnahme der Erwachsenen vielfach die Kinder nicht so gut beaufsichtigt werden, wie das sonst geschieht. Um Feuerschäden an der Ernte durch Kinderverbrennungen zu vermeiden, haben alle Erwachsenen die Pflicht, Kinder immer wieder auf die Gefahren des Umgangs mit Streichhölzern, Feuerzeugen, Brenngläsern usw. hinzuweisen. Auch kann hier durch die Mithilfe der Parteigliederungen, durch Schaffung von Erntekindergärten usw. erfolgreiche Arbeit geleistet werden.

Kleine Lokalchronik

In einer Wohnung auf der Mittelstraße explodierte ein Spirituskocher. Eine Frau trug schwere Brandverletzungen am Oberarm davon.

Auf der Stübelallee (Einmündung Wintergartenstraße) fuhren zwei Radfahrer gegeneinander. Ein 10jähriges Mädchen trug schwere Verletzungen am rechten Bein davon.

Wetterdienst der Elbe: Donnerstagsmorgen Pegel 200 (218), Meßpunkt 301 (318). Dresden 149 (147) Zentimeter.

Freude für Verwundete

ns. Bad Schandau. Im Auftrage der NSDAP. führte die Ortsamtsleitung des NSKK. Bad Schandau für 400 Verwundete eine Dampferfahrt nach Stadtteil im Sudetengau durch, die bei allen Teilnehmern viel Freude auslöste.

kn. Bautzen. 75 Verwundete waren Gäste einer Mädelklasse der Wilhelm-v.-Polenz-Schule in Bautzen. Mancherlei leibliche und geistige Genüsse wurden ihnen geboten. Es war ein Nachmittag voll Freude, an dem die Mädel mit vollen Händen und vollen Herzen spendeten.

*

kn. Kreisvorkurse Bergschüler. Nach verschiedenen Instandsetzungsarbeiten konnte das Schwimm-, Luft- und Sonnenbad wieder eröffnet werden.

× **Oschatz.** Von stürzenden Säcken erschlagen. Im Kornhaus ist beim Wegnehmen aufgeschichteter Thomasmehlsäcke vermutlich ein Sack aufgegangen und ausgelaufen. Dadurch kamen die Säcke im Rutschen und begruben den 45jährigen Lagermeister Otto Speck und einen Mitarbeiter unter sich. Während der letztere am rechten Bein schwer verletzt wurde, verunglückte Speck tödlich.

* **Prog. Freimarken der Protektoratspost mit Führerbild.** Sämtliche Freimarken der Protektoratspost werden künftig mit dem nach einem Lichtbild von Prof. Heinrich Hoffmann angefertigten Kopfbild des Führers hergestellt. Die Freimarken in dieser Neugestaltung werden im Laufe des Monats Juli nach und nach in Umlauf gegeben werden.

Wir gratulieren! Das Kriegerehrenpaar Köpig, Pfortbergstraße 16, kann am 26. Juni goldene Hochzeit feiern. Reichskriegsopferführer Oberlindober hielt ihm eine Ehrengabe überreichen. — Emil Elsold, Lewisstr. 48, wird am 26. Juni 80 Jahre alt.

Dresdner Musikspiegel

In der jüngsten Aufführung des Weberschen „Freischütz" im Theater des Volkes gab es eine wichtige Umbesetzung. Den Max singt nun Willy Ruckert, der seine neue Aufgabe gesanglich und darstellerisch ausgezeichnet durchführt, was bei dieser anspruchsvollen Rolle viel heißen will. So wird die ewig junge Oper Webers auch in dieser Besetzung ihren Hörern aufspielen.

Die Anziehungskraft des Mozart-Beethoven-Zyklus hält unvermindert an. Auch gestern war der Gewerbehaussaal wieder dicht gefüllt. Diesmal hatte Mozart im Vordergrund. Zuerst die C-Dur-Sinfonie, genannt die „Jupitersinfonie". Paul van Kempen gab ihr in den Eckfätzen den großen, den schier Beethovenschen Zug, trieb es aber auch nicht an jener spezifischen Mozartschen Atmosphäre fehlen, die uns das Werk so lieb und wert macht. Wie wundervoll erfüllt war z. B. das Andante cantabile, belebt von einem großen Atem, der über alle technische Gestaltung hinwog (die Dresdner Philharmoniker spielten hinreißend schön) den großen Gesangsbogen ausschwingen läßt. Und wieviel Leichtes waren dem Menuett aufgesetzt, spielerische, zierliche, graziöse.

Noch einmal Mozart, sein D-Dur-Violinkonzert. Kein Geringerer als Georg Kulenkampff spielte es, gefühlvoll im Ton, vollendet in der Technik, die er namentlich in der Kadenz des ersten Satzes bedeutend in Szene setzte. Von Kempen hatte die Wünsche seines Publikums vorausgesehen: es gab eine Zugabe mit Orchesterbegleitung. Und erneuter Beifallssturm.

Im zweiten Teil Beethovens achte Sinfonie. Auch von Kempen und sein Orchester erhielten den verdienten Lohn.

Dr. Kurt Lanz

Wenn dieser letzte des drei Abende, den Hans Dähmen und Johannes Schneider-Marseile dem Vortrag der Mozartschen Violinkonzerte widmeten, aber noch stärker berührt hat als die vorangegangenen, so sicherlich das mehr als alles andere für die Persönlichkeit, die man ihrem Darbietet entgegenbringt. Denn darüber muß man sich klar sein: diese Violinkonzerte sind keineswegs dazu bestimmt, in einer solchen Folge gespielt zu werden, und wäre sie noch so sorgsam ausgeklügelt. Deshalb ist die gesundheitliche Notwendigkeit zu groß, wenn anderseits angesichts der durch geschickte Gestaltung gewollten [illegible] in ihrem [illegible] Wert für einen abwechslungsreichen Konzertabend gelungen [illegible] und die Anstrengung ist das Ihre, das Publikum immer wieder zum Aufhorchen zu zwingen. Ein sensitives Andante, ein mitreißendes Presto, die ganze feinnervige Art, diese Mozartsche Hausmusik im besten Sinne des Wortes konzertant zu machen, gewann für sicherlich, besonders bei der Jugend, viele neue Freunde.

Dr. Herbert Meißner

In der Christuskirche Dresden-Strehlen fand eine musikalische Abendandacht statt. Das Programm setzte sich hauptsächlich aus Werken weniger bekannter Komponisten zusammen, wie Karl Pisch, H. Creutzburg, Walter Schäfer und Otto Thomas. Von Georg Bruns und Hanns Köhlsche gab es Erstaufführungen. Bach und Reger bildeten das sichere Fundament der Spielfolge. Als Ausführende zeichneten Vera Pittner, deren prachtvoll satter Alt in dem weiten Raum breit ausschwingen konnte, Bruno Knauer mit einem gefühlsfein gehaltenen Violinsolo (dem Largo aus der Suite im alten Stil von Reger) und der Kirchenchor, der unter Hanns Köhlsches Stabführung feingestuften Schönklang entfaltete.

Hermann Werner Flake

Faust II im Staatstheater Berlin

— **Berlin.** Das Staatstheater brachte im Rahmen der Berliner Kunstwochen Goethes „Faust", den Tragödie zweiter Teil, in einer Inszenierung von Gustaf Gründgens, neueinstudiert heraus. Gründgens hat die fast Alte sehr flüssig konzentriert, den geistigen Sinn des Dramas so eindringlich herausgeholt, wie man es selten erlebt hat. Vor dunklen, schweren Bühnenbildern von Mathes Giese rollt die Aufführung in fünfstündiger Dauer vorüber. Tragödie des Menschen Faust, der sich damit abfinden muß, daß all seine Rastlosigkeit zu keinem Ziel führt, daß er das Graben seines Grabes für die Vollendung seines Werkes hält, und den höchsten Augenblick seines Lebens gekommen glaubt — und ebenso Tragödie des gefallenen Engels Mephisto, der den ganzen Aufwand seines Bemühens um die Seele Fausts selbst wieder vertut, als er sich gar zu beteiligt in die Netze der rosenstreuenden Engel verirrt, statt auf Faustens Unsterblichkeit zu achten. Die Hauptdarsteller sind bei allem Ernst und aller Schwere sehr schön, der Kaiserhof, die klassische Walpurgisnacht, Arkadien und die himmlische Schlußszene vor allem: der Brummelschmaus, die Bilder des Krieges, die Szenen der Helena haben den Stil des Ausgleichs und der Auslese, von der ganzen Aufführung aufgrund.

Faust war, wie im ersten Teil, Paul Hartmann, sehr männlich, bestimmt, sehr klug und resolut; Mephisto wieder Gustaf Gründgens, überlegen, geistig gefallener Engel mehr als nordischer Teufelsphantom; die Schlußszene spielt er wie das Vorspiel im Himmel im blauen Mantel und in den blonden Locken des eitlen Engels. Er gibt auch als Darsteller die geistige Klarheit, die seine ganze Inszenierung trägt. Wie eine Kassandra Maj Klingers wirkt Lola Müthels Helena; und unvergeßlich als Klang die Erichtho, die Mater gloriosa Maria Koppenhöfers. Sehr schön die Homunculusdeutung, ausgezeichnet der Wagner von Wolf Trutz. Schöne Bühnenmusik von Mark Lothar — das Ganze ein starker, tiefer Eindruck und eine neue große Leistung des Staatstheaters.

Paul Fechter

Mobilisierung der geistigen Kräfte

Kulturkundgebung der Jugend Europas in Weimar

— **Weimar.** Während der Kulturkundgebung der europäischen Jugend, deren erster Teil vom 15. bis 20. Juni in Weimar als Arbeitstagung von Jugendführerabordnungen aus 14 Nationen durchgeführt wurde, sind in sachlich getrennten Arbeitsgemeinschaften mehrtägige Wertungsspiele des Gottfriedmachtuches ausgetragen und auf Grund einer umfassenden Ausstellung des deutschen und europäischen Jugendschrifttums die besten Jugendbücher der beteiligten Nationen festgestellt worden. Die beiden letzten Veranstaltungen gipfelten in der Verleihung des „Musikpreises von Weimar" und des „Jugendbuchpreises von Weimar".

Der Jugendbuchpreis von Weimar,

gestiftet von Reichsleiter v. Schirach, ist in drei Gruppen verliehen worden. Als das beste Bilder- und Kinderbuch wurde eine Ausgabe der Grimmschen Märchen in der Bearbeitung von Karl Hobrecker mit Illustrationen von Ruth Koser-Michaëls ausgezeichnet. In der Gruppe der Jungen- und Mädchenbücher erhielt den Preis das Buch „Paddelfit in Scheepsjongen von Michiel de Ruyter" aus der Feder Jos. H. Brenk. An die Spitze der dritten Gruppe, Geschichtliches und Bücher über das Zeitgeschehen, wurde unter den besonders zahlreichen Beiträgen Italiens das Buch „La Giovinezza del Duce" von Edoardo Bebbeschi gestellt, das die Jugendzeit des Duce behandelt. Ferner wurden drei Ehrenpreise verliehen. Das bulgarische Buch „Begenbi" von Jani Popanos-Mutafowa erhielt den Ehrenpreis des italienischen Unterrichtsministeriums Bottai. Ein vom [illegible] Gottfried-Preis Minister Bibaffoni gestiftetes Ehrenpreis wurde Fritz Müller-Dennigs Werk „Die Wolfskinder" zugesprochen, mit dem Ehrenpreis des Reichsleiters von Schirach das italienische Werk „Un novella di Giotto" von Fanciulli ausgezeichnet wurde.

Der Musikpreis von Weimar,

den Reichsjugendführer Arthur Axmann gestiftet hat, wurde von 28 Teilnehmern aus zwölf Nationen umworben. Das Ziel der zweitägigen Prüfungen war es, auf Begabungen aufmerksam zu machen, die dank ihrer überdurchschnittlichen Grundveranlagung und fortgeschrittenen technischen Ausbildung berufen erscheinen, aus der jungen Mannschaft der europäischen Völker als Solisten das hohe musikalische Erbe in Oper und Konzert zu übernehmen. Deshalb wurden den Preisträgern materiell wesentliche Studienbeihilfen zugesprochen. — In der Gruppe Streichinstrumente und Gesang mußte der erste Preis wegen Punktgleichheit an je einen deutschen und einen italienischen Bewerber verteilt werden. In der Gruppe Tasten- und Zupfinstrumente siegte eine italienische Harfenistin, bei den Blasinstrumenten ein deutscher Klarinettist. Unter den zweiten und dritten Preisträgern befinden sich ein deutscher Pianist, aus Rumänien ein Geiger und eine Sängerin, ein italienischer Oboist, zwei Ungarn, eine Spanierin, ein Slowake und ein Kroate.

Das Ergebnis der Arbeitsgemeinschaften

verkündete Obergebietsführer Dr. Reimer-Schlüter in einem Ueberblick über die zu fruchtbringender Auswirkung geeigneten Besprechungen in den Arbeitsgruppen Musik, Jugend und Buch, Jugendpresse, Jugend und Theater und Rundfunk. Neben Referaten über die bestehenden Verhältnisse und einem anregenden Erfahrungsaustausch ergab sich eine Fülle von Aufgaben für den zu gründenden europäischen Jugendverband. Um ihn von Anfang an arbeitsfähig zu machen, wurde die Errichtung einer Anzahl von Zentralstellen vereinbart, an denen das Arbeitsmaterial und die laufenden Berichte der europäischen Jugendverbände zu gegenseitigem Austausch und gemeinsamer Planung vereinigt werden sollen. Dazu tritt der Austausch von Spieleinheiten und Musikstudierenden, Anregung und Förderung von Jugendübersetzungsschrifttum, Austauschsendungen im Rundfunk und ein Schallplattenarchiv. — Die Arbeitstagung der europäischen Jugendorganisationen, die mit einer Rede des Reichsleiters für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur v. Schirach, auf einer öffentlichen Kundgebung schloß, war von dem einmütigen Willen der jungen Mannschaft beseelt, die europäische Kultur mit dem Schwert zu verteidigen und gleichzeitig durch Mobilisierung der geistigen Kräfte am Aufbau des neuen Europa mitzuwirken.

Johannes Jacobi

SLUB
Wir führen Wissen.

Handels- und Industrie-Zeitung

Sozialpolitik und Forschung

-l- **Berlin.** Die Intensivierung der deutschen Forschungsarbeit durch die vom Führer angeordnete Gründung des **Reichsforschungsrates** erstreckt sich nicht allein auf die naturwissenschaftlichen Gebiete, sondern wirkt genau so die geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Ihre Inanspruchnahme für die Gegenwart und Zukunft hat Reichsarbeitsminister Franz Seldte am Mittwoch in seiner im Senatssaal der Philipps-Universität zu Marburg gehaltenen Rede über Sozialpolitik und Forschung herausgestellt. Hierbei ist insbesondere darauf hingewiesen worden, daß die sozialen Kräfte immer mehr in den Vordergrund treten. Zur Feststellung der richtigen sozialen Struktur ist die intensive Mitarbeit der Wissenschaft nötig, um so mehr, als der Politiker bei seiner Arbeit einer wissenschaftlichen Forschung nicht entbehren kann. Sie hat sich vor allem damit zu beschäftigen, die Voraussetzungen zu klären und die Zusammenhänge aufzuzeigen, die notwendig sind, um im gegebenen Augenblick einen richtigen Entschluß fassen zu können. Diese Arbeitsleistung der Wissenschaft ist — wie es der Minister erklärte — für den Politiker um so unentbehrlicher, als die deutsche Sozialpolitik seit 1933 oft schnell handeln mußte und auch noch weiterhin schnelle Entschlüsse fassen muß. Sie darf hierbei aber niemals in die Gefahr geraten, sich in Abstraktionen zu verlieren oder zu improvisieren.

Diese Betätigung nimmt der sozialpolitischen Wissenschaftsforschung ein breites Betätigungsfeld ein. Dabei darf eine politische Einflußnahme niemals Zweck oder Ziel der wissenschaftlichen Forschung sein. Auch auf diese selbstverständliche Bevorzugung der sozialpolitischen Forschung ist der Reichsarbeitsminister zu sprechen gekommen, indem er erklärte: „Sie kann weder Aufgabe der Forschung noch Aufgabe der sozialpolitischen Praxis sein, das politische Geschehen und die politischen Entscheidungen zu bestimmen. Diese obliegen einzig und allein der politischen Führung. Aber **diese Entscheidungen vorzubereiten, das können Forschung und Praxis.** Sie müssen sich also harmonisch ergänzen und gegenseitig befruchten."

Die in der Philipps-Universität zu Marburg gehaltene Rede des Reichsarbeitsministers ist somit auch ja zu verstehen, daß sie der staatspolitischen Forderung nach der Erkenntnis der Realitäten durch die Wissenschaft besonderen Nachdruck verleihen sollte. Er bedeutet nun aber keineswegs, daß etwa die wissenschaftliche Forschung ihrer staatspolitischen Aufgabenstellung bisher nicht nachgekommen wäre. Die Bedeutung ist im Gegenteil immer wieder getroffen worden, daß die militärischen und wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands **ohne den Höchsteinsatz der wissenschaftlichen Forschung kaum hätten erzielt werden können.** Nun muß aber auch die Allgemeinheit einen größeren inneren Anteil an den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten nehmen und denen Dank zollen, die im Kleinen auf allen naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Gebieten am deutschen Sieg mitarbeiten. Schließlich muß sich auch die Erkenntnis Bahn brechen, daß es nicht einzig und allein die naturwissenschaftlichen Forschungen sind, die den Ausschlag geben. **Die Wirtschaftshöchstleistungen gegenwärtigen Höchstraum nicht erreichen können, wenn nicht auch geisteswissenschaftliche Vorfeldarbeit geleistet worden wäre.** Hier braucht nur auf das Schaffen der Wirtschaftspolitiker und der Sozialpolitiker hingewiesen zu werden, die die Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnisse für die praktische Nutzanwendung gesammelt haben.

Nach der kürzlichen Abgrenzung der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit bei Reichsarbeitsminister Seldte auch die gegenwärtigen **Sofortaufgaben** aufgezeichnet, die die sozialpolitische Forschung vordringlich zu meistern hat. Er hebt hervor, daß die neue Sozialpolitik besonders wichtig als soziale Kriegspolitik ist, zumal es trotz des ungeheuren Einsatzes der Technik im modernen Kriege letzten Endes doch immer wieder auf die körperliche und sittliche Kraft der freien Menschen ankommt. Jede noch so geniale Herstellungsmethode muß sich, wenn sie das Heer zum Sieg führen will, darauf stützen können. Es ist also eine durchaus kriegswichtige Frage, wie die Angehörigen einer Nation gesund an Körper und Seele erhalten werden können, wie ihre Lebens- und Schaffenskraft gesichert werden kann, wie der Sinn für die Gemeinschaft und deren Organisationen sowie für den Staat gefördert und gefestigt wird, wie das Pflichtbewußtsein der Hingabe an das Ganze lebendig bleibt. Die Lösung dieser Fragen ist zum guten Teil Aufgabe unserer Sozialpolitik. Verlagt sie hierbei, so verliert sie ihren Sinn.

Ueberhöhte Dubiosenabschreibungen

Das Reichsgericht spricht

Der Gewerbetreibende, dessen Firma im Handelsregister eingetragen ist, ermittelt seinen Gewinn selbst nach den einschlägigen Vorschriften des Einkommensteuergesetzes, wobei ihm die Entscheidung darüber zusteht, wie er eine Forderung bewerten kann, bei zweifelhafter Einbringlichkeit, in welcher Höhe er eine Abschreibung vornehmen will. Dabei muß er allerdings, wie ein Reichsgerichtsurteil vom 13. Februar 1942 I D 518/41 betont, den Pflichten eines ordentlichen Kaufmanns nachkommen. Ob er dies getan hat, prüft dann die Steuerbehörde nach objektiven Gesichtspunkten nach. Zweifelhafte Forderungen muß der Kaufmann zwecks Wahrung einer Bilanzierungsstetigkeit bei gleichbleibenden Verhältnissen auch nach gleichen Gesetzen bewerten.

Ist einem Steuerpflichtigen also bekannt, daß in seinem Geschäft von binnen ein oder zwei Jahren noch nicht abgeschriebene Forderungen etwa im dritten Jahr ein wesentlicher Teil der als dubios abgeschriebenen Forderungen doch noch eingehen pflegt, so machte er sich nach Ansicht des Reichsgerichts mindestens wegen Steuergefährdung strafbar, wenn er trotzdem seinen Forderungen auch weiterhin einen Minderwert beilegt, den sie tatsächlich gar nicht haben. Er muß sich daher, um sich vor Strafe zu schützen, rechtzeitig beim Finanzamt oder bei einem Steuerberater über das von ihm einzuschlagende Bewertungsverfahren erkundigen, falls er sich nicht selbst darüber ganz im klaren ist. Dr. R. G.

Sicherung ausreichender Lieferung von Ersatzteilen für Landmaschinen. Nach einer 3. Ergänzungsanordnung zur Anordnung zur Sicherung ausreichender Lieferung von Ersatzteilen für Landmaschinen seitens der Landmaschinenfabriken (Reichsanzeiger Nr. 143 vom 22. Juni) sind für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, die auf Grund von Nationalisierungsmaßnahmen oder aus anderen Gründen nicht mehr hergestellt werden dürfen, ebenso in ausreichendem Umfang Ersatzteile zu erzeugen und auf Lager zu halten wie für Maschinen der laufenden Produktion. Die Landmaschinenfabriken sind verpflichtet, aus dem ihnen zugeteilten Eisen- und Stahlkontingent (zur Zeit 88-Kontingent) Ersatzteile gegenüber der Neufabrikation von Maschinen auch dann bevorzugt herzustellen, wenn diese Neufabrikation im Rahmen von Sonderauflagen oder Sonderprogrammen (z. B. „Otto der") erfolgt. Die Ergänzungsanordnung tritt mit dem Tage der Verkündung im Reichsanzeiger in Kraft.

Die Mitarbeit der Holländer im Ostland

Ueber die Verbindung zwischen holländischen Wirtschaftskreisen und dem Ostland, die, wie gemeldet, durch eine neugegründete Gesellschaft gefördert werden soll, wird folgendes bekannt:

In Aussicht genommen ist der Einsatz holländischer Wirtschaftskräfte beim Wiederaufbau kriegsgeschädigter Industriewerke sowie die Verlagerung zur Zeit in den Niederlanden beschäftigender Industrieller und handwerklicher Betriebe nach dem Ostland. Auf dem landwirtschaftlichen Sektor ist eine Belieferung des Ostlandes mit hochwertigem holländischem Zuchtvieh sowie eine fachmännische Beratung von Betrieben im ehemals sowjetischen Raum in Aussicht genommen. Diese wenigen Beispiele zeigen **große Möglichkeiten für eine fruchtbare Zusammenarbeit** mit der niederländischen Wirtschaft, die einmal den Kriegswirtschaftsfaktoren entgegenkommt und darüber hinaus einen wertvollen Ansatzpunkt zu bieten vermag für eine künftige Gemeinschaftsarbeit im gesamteuropäischen Wirtschaftsraum. Da die Informationsreise des Ministers Rost von Tonningen (ähnliche Generalbeirate im Ostland berührt, wird sich die Möglichkeit ergeben, die in den Wirtschaftsbesprechungen beim Reichskommissar für das Ostland gewonnenen Uebereinstimmung in grundsätzlichen Fragen in Kürze weiter zu vertiefen und eine praktische Durchführung aller Einzelmaßnahmen auf Grund der jeweils gegebenen Notwendigkeiten und Bedürfnisse anzubahnen.

Berliner Vorbörse vom 25. Juni

An der Vorbörse erwartete man vorläufig, daß die tendenzbestimmenden Kräfte im Wirtschaftsleben sich weiter auf den Auftragseingang ausrichten dürfte. Wenn auch keine neue erschütternde Meldung angekommen wurde, so rechnet man doch zweifelnd mit weiterem Rückfall. Die Industriekonjunktur fehlen das Interesse jedoch anzuhalten.

Mitteldeutsche Börse vom 24. Juni

Umsätze und Kursveränderungen sind auf ein Mindestmaß eingeschrumpft. Ganze Marktgebiete blieben ohne irgendwelche größere Schwankungen. Am Textilmarkt war es absolut ruhig. Von Maschinenwerten gingen 5000 Siegerlin um. Chemiewerte lagen fest. Ebenso waren Papierwerte kaum verändert. An Banken und branchenfremden Werten blieben die Kursbewegungen gering. Renten- und Pfandbriefmarkt ruhig. Der Rentenwert lag wenig verändert. Reichsschuldbuch konnten 4 Proz. gewinnen.

•

Elektromerk Zeitzer Mill., Dresden. Nach 25 000 (24 000) RM. Anlagenabschreibungen ergab sich ein durch erhöhte Rohstoffkosten von 97 000 (16 000) RM. her verbleibender Verlust, der vorgetragen wird. Bei unverändert 1 Mill. RM. Grundkapital und 385 000 RM. Rücklagen betrugen Schulden nur noch rund 30 000 (50 000) RM., das Anlagevermögen 0,61 (0,58) und das Umlaufsvermögen wieder 0,70 Mill. RM.

Chemische Fabrik Gellenberg AG., vorm. Eugen Dietrich in Gellenberg bei Dresden. Wie wir hören, wird die Dividende wieder mit 6 Proz. auf die Stammaktien in Vorschlag gebracht.

Gummiwerke Neustadt AG., Delitzsch. Die Hauptversammlung beschloß, den 136 274 RM. betragenden Reingewinn auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Eisenbeicher Bier- und Malzextraktfabrik, Eisenberg, weist zum 31. Dezember 1941 einschließlich 27 (0,40) RM. Abschreibungen auf Anlagen, 1,06 Mill. RM. Rücklagen einen Reingewinn von 1,06 Mill. RM. (wie auf den 31. Dez. vorjährigen) aus, wovon 4 Proz. Gewinnanteil und wieder 4 Proz. auf 50 000 RM. Genußrechte zu verteilen, 20 000 RM. dem Schwarzenberg-Fonds zu überweisen und 20 581 RM. vorzutragen. Laut Geschäftsbericht war die Geschäftslage der Gesellschaft innerhalb der gestiegenen Produktionen befriedigend, wobei auch der Umsatz, insbesondere im Spezialgeschäft, etwas rückläufig geworden ist.

Deutsche Fabrik AG., Gohrisch, Sa. Die Kapitalerhöhung um 0,70 auf 0,70 Mill. RM. und die Tilgung von 0,37 Vorzugsaktien wurden erledigt durch Zeichnung von 1,33 Mill. RM. Rücklagen und Zuführung von rund 1,16 Mill. RM. auf Anlagen. Da für Abschreibungen 1941 nur 0,30 (0,60) erforderlich waren und Zuführungen 0,81 (1,15) erforderlich waren und außerdem rund 0,50 Mill. RM. verfügbarer Reingewinn 4½ (10) Proz. Dividende auf 0,70 (0) Mill. RM. Aktienkapital bestritten werden, Verlustvorträge von 0,79 (0,87) Reichsmark und 0,96 (0,87) Mill. RM. Umlaufsvermögen gegenüber. Hauptversammlung am 7. Juli in Dresden.

Wäschefabrik Mb., Glauchau. Die der am 17. Juli stattfindenden ordentlichen Generalversammlung soll auch über die vom Aufsichtsrat beschlossene Verteilung des Gesellschaftskapitals von 600 000 RM. auf 400 000 RM. Bericht erstattet und der berichtigte Abschluß vorgelegt werden.

Thüringer Metallwarenfabrik AG., Ilmenau. Der Aufsichtsrat beschloß, das Grundkapital von 20 Mill. RM. bis 18 von 4 894 000 RM. auf 6 000 000 RM. mit Wirkung für den Dividendenschein 1941 zu herabsetzen. Wie auf den 30. Juli einberufenen außerordentlichen Hauptversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 4 Proz. auf das herabgesetzte Stammaktienkapital vorgeschlagen (i. V. 6 Proz. auf das alte Aktienkapital).

D·N·N-Sport

Reichssportführer gratuliert Dr. Diem

Am Morgen des 65. Geburtstages von Dr. Carl Diem sandte Reichssportführer v. Tschammer und Osten im Kreise seiner Mitarbeiter dem Jubilar seine Glückwünsche aus. Er würdigte dabei die großen Verdienste Diems in seinem Lebensdienst, der so ganz der deutschen Leibesübung angewandt ist. In herzlichen und von kameradschaftlicher Wärme erfüllten Worten gedachte der Reichssportführer des Verdienstes Carl Diems auf und sagte ihm Dank für seine Tätigkeit im Leben der Nation. Sein Wirken an bedeutender Stelle, mit der er immer hinter seinem Werk und hinter seinem Gedankenreichtum zurücktreten ist, sich noch lange Jahre zu erhalten, das sei der Wunsch des deutschen Sportes, der am 60. Geburtstag Dr. Carl Diems sich mit seinen guten Wünschen um ihn versammelte.

Natürlich wieder ein DSC.-Sieg

BBB. Kamens hatte trotz heftigen Widerstandes, der sich nach der Pause zur Hälfte entwickelte (ein Kamenzer machte dann auch vom Platze), mit 3:0 (1:0) das Nachsehen. Die beiden Göltzscher fielen vor (Pfennsler) und gleich nach der Pause (Durchbruch). Die Oberlausitzer holten alles von 5:0 auf 2:5 auf. Die drei Hanenstürmer schossen die Dresdner Tore — Schön 5, Kugler und Wechsler je 2 —, und auch Kuch gefiel wieder einmal im Tor.

•

SC. 04 Freital spielt Fußball für das Deutsche Rote Kreuz, und zwar am 30. Juni gegen eine Elf der DKW. ab 19 Uhr am Windberg. Am Sonntag gastieren die Dresdner befreundeten Vereine Leipzig zum Dynamowettspielspiel. Freital wird im Gegenzug zum Treffen mit dem DSC. wieder in der Zeit Nützlicher Besetzung hatten können.

Handball vom Mittwoch. Auf eigenem Platz mußten sich Sportlyst Frauen der SG. 06 1:8 (1:3) beugen.

Die Vorrunde zur Handballgaumeisterschaft der Bannmeister ist am Sonntag um 11 Uhr bei Gastel TV. Gruna (100 Dresden)—RTV. Döbeln (120 Döbeln). Der Sieger trifft im Endspiel am 18. Juli in Chemnitz auf RTV. Meißen (107 Leipzig).

Im TT. hängt Sportlust die Dresdnerkenner. Die waren zwar durch Urlauber verstärkt, aber der Tischtennisbetriebsmeister hat zur Zeit eine so außergewöhnlich gut spielende Mannschaft mit Gleß, daß er sich unentschieden mit 4:4 (Gallis, Rennig, Killer und Gleß, Killer, Gleß, Gleß, Killer, Gleß, Rennig, Killer, Gleß, Killer, Gleß, Gleß, Killer, Gleß, Gleß, Killer, Gleß